

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei ins Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnements 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Der englische Gewerkschaftskongress.

Seit 10 oder gar 15 Jahren wird von Optimisten nach jedem englischen Gewerkschaftskongress der Beginn einer neuen Ära der englischen Arbeiterbewegung entdeckt. Jedemal in den letzten Sitzungen des Kongresses pflegt nämlich eine Anzahl sehr demokratisch und sozialistisch schwebender Resolutionen gefasst zu werden, die in Reihen den Glauben zu erwecken geeignet sind, die Führer der englischen Trades-Unions seien endlich durch die Logik der Tatsachen dazu gebracht worden, aus dem engen Kreis ihrer Zustandschauungen herauszutreten und sich auf dem Boden des modernen internationalen Sozialismus zu stellen. Die Schlussfolgerung hat sich aber jedes Mal als falsch erwiesen — wenn der Kongress vorbei war, ging alles wieder seinen alten Gang, und die Führer der Gewerkschaften, die Broadhurst, Shipton und Kompagnie trotzt behaglich weiter in der Treitmühle des künstlichen Trades-Unionismus und bürgerlichen Liberalismus.

Nach solchen Erfahrungen fällt es uns allerdings schwer, dem letzten Kongress der englischen Trades-Unions, welcher vergangene Woche in Dundee — Schottland — abgehalten ward, eine herausragende, ja epochenmachende Bedeutung zuzuerkennen. Und doch müssen wir es thun. Dieser Kongress zeichnet sich von all seinen Vorgängern dadurch aus, daß die in dem Schooße der englischen Gewerkschaften vorhandenen prinzipiellen Gegensätze zum ersten Male zu klarem Ausdruck und in scharfen Konflikt kamen; und daß zum ersten Mal dem ganzen System, welches in den englischen Trades-Unions bisher die Alleinherrschaft hatte, der Krieg erklärt worden ist. Der Kampf mußte zum Teil persönlich geführt werden, weil jenes System in einigen Personen, namentlich in dem vielgenannten Broadhurst verkörpert ist, und nicht anzugreifen war, ohne daß diese Personen persönlich angegriffen wurden.

Herr Broadhurst ist der klassische Typus des englischen Trades-Unionist's der alten Schule. Aus der Arbeiterklasse hervorgegangen, ein tüchtiger Organisator, hält er in knotenhaftem Dünkel (man vergleiche uns den Ausdruck) den Trades-Unionismus für das Alpha und Omega der politischen Weisheit, — für Zweck und Ziel der Arbeiterbewegung, hat bloß für ein Mittel zum Zweck.

Ueber den Gewerkschafts-Horizont kann er nicht hinaus. Sind die Trades-Unions in gutem Stand, so haben die Arbeiter was sie brauchen: Das Ideal ist verwirklicht; und die Herren „Führer“, denen die Arbeiter diese Unabwieslichkeit verdanken, haben natürlich einen wohlverdienten Anspruch auf einen hübschen Sitz im Parlament mit fettem Gehalt aus der Tasche der Arbeiter (da der Staat keine Diäten zahlt), und ferner auf allerlei Privilegien in Bourgeoisgeschäften, z. B. als Kompagnon in

irgend einer Firma, die ein Interesse daran hat, in „Arbeiterfreundlichkeit“ zu machen. Auf diese Weise sind die Broadhurst und Kompagnie sehr wohlhabende und wohlthätige Leute geworden, mit denen neun Zehntel der deutschen Bourgeois einen vorteilhaften Tausch machen würden. Sie sind „gut Kind“ der englischen Mittelklassen und auch der englischen Regierung, die ihnen höchstens verargt, daß sie etwas zu stark für den Liberalismus in's Zeug gehen.

Genug, es war unvermeidlich, daß der Kampf zum Teil auf dem Gebiet des Persönlichen geführt wurde. Rair Parby, der schottische Grubenarbeiter, leitete den Angriff; und obgleich die Hauptgegner Broadhurst's und seines Systems, Mann und Burns, die in London beim Streit beschäftigt waren, ihre Unterstützung nicht leisten konnten, so gelang es ihm doch, Broadhurst und seinem System und Anhang eine moralische Niederlage beizubringen, von der sie sich nie erholen werden. Der Kongress war von Anfang an in seiner Majorität unbedingte für Broadhurst und Kompagnie; er war packed — „gepackt“ — d. h. so zusammengepackt, daß jede Opposition in jedem Fall überstimmt war. Trotzdem mußte dieser „packed-Kongress“ zugeben, daß Broadhurst und Kompagnie die Resultate der unter den Trades-Unions vorgenommenen Abstimmung über den achtstündigen Normalarbeitstag (der Herrn Broadhurst u. Ko. nicht in den Kram paßt) gefälscht hatte. Und trotzdem nahm dieser Kongress für die Grubenarbeiter wenigstens den achtstündigen Normalarbeitstag an.

Kurz, den Broadhurst und Kompagnie ist das Steuer aus den Händen geschlupft; was der Opposition jetzt noch numerisch abgeht, das ergänzt sie durch ihre qualitative Ueberlegenheit. Der „Ring“, der sich der englischen Trades-Unions bemächtigt hat und sie geschäftsmäßig ausbeutet, ist freilich nicht leicht zu zerbrechen, — indeß ist das eine Frage vergleichsweise kurzer Zeit; das Gros, die Armee der englischen Tradesunionisten, mit seinen demokratischen Instinkten, muß in die Arbeiterbewegung hineingerissen werden. Im Moment, wo dies gelingt, ist auch der „Ring“ zerbrochen. Und die Massen in England sind endlich aus ihrer steinernen Ruhe aufgerüttelt worden und in Fluß gekommen.

## Ueber die großen Verluste an Geld und Geldeswerth.

welche den Völkern aus ihren schlechten Gesundheitsverhältnissen erwachsen, enthielt ein Vortrag des Professors Roschard, des Generalinspektors des französischen Marine-Sanitäts-Departements, sehr interessante Betrachtungen, die wir in Nachfolgendem wiedergeben. Roschard stellt folgende Thesen auf:

1. Jede Ausgabe für die öffentliche Gesundheitspflege ist eine Ersparnis.

Am meisten aber ein Gedanke. Wenn er Noemi ins Gesicht blickte, fing eine schmerzliche Ahnung in seiner Brust zu erwachen an. Es ist etwas in dem Ausdruck ihres Gesichts, daß er sich nicht zu erklären weiß. Er will es wissen. „Noemi!“

„Was wünschst Du, mein Michael?“

„Liebe Noemi! Sieh mich an.“ Noemi schlug ihre Augen zu ihm auf. „Wo ist der kleine Dodi?“

Die Arme vermochte bei dieser Frage nicht länger ihren Schmerz zu bemeistern, sie erhob ihr Märtyrergesicht gen Himmel, streckte beide Hände empor und stammelte: „Dort! ... dort!“

„Er ist todt!“ sagte Michael mit leiser Stimme. Noemi sank an seine Brust, ihre Thränen waren nicht mehr zurückzuhalten, sie schluchzte heftig und konnte der Thränen kein Ende finden.

Michael schlug seinen Arm um sie und ließ sie weinen. Es wäre ein Gottesfrevel gewesen, auch nur einer dieser Thränen nicht ungehemmten Lauf zu lassen.

Er selbst weinte nicht; — nein: — er war ganz Staunen. Er staunte jene Seelengröße an, welche dies arme, mißachtete Geschöpf so unendlich hoch über ihn erhob. Daß sie ihren Schmerz so lange zu verheimlichen genougt aus zarter Rücksicht für den, den sie liebt. Wie groß muß dann ihre Liebe sein! Als sie dann sich ausgemeint hatte, die arme Kreatur, blickte sie lächelnd zu Limar auf, wie die Sonne durch den Regenbogen.

„Und Du vermochtest dies vor mir geheim zu halten!“

„Ich fürchtete für Dein Leben.“

„Du wagtest nicht zu weinen, damit ich nicht sehe, daß Du geweint.“

„Ich wartete, bis die Zeit kommen wird, wo ich weinen darf.“

„Wenn Du nicht bei mir warst, pflegtest Du das kranke Kind und ich schalt' Dich darob.“

2. Nichts verursacht mehr Unkosten, als die Krankheit und der Tod.

3. Die Schädigung des menschlichen Lebens ist die schlimmste Beeinträchtigung der menschlichen Gesellschaft.

Abgesehen von dem intellektuellen Verfall hat das menschliche Leben einen reinen materiellen Verfall, der z. B. speziell von den Versicherungsgesellschaften berücksichtigt wird. Er variiert nach Alter, Geschlecht, Wohnort, sozialer Stellung u. s. w. Der materielle Verfall des menschlichen Lebens steigt von der Geburt bis zur vollkommenen Körperausbildung, erhält sich einige Zeit (35-40 Jahre) und fällt dann bis zum Greisenalter wieder. Er ist geringer bei den Frauen, als bei den Männern, geringer bei den Landbewohnern, als bei den Stadtern. Wenn man nach diesen allgemeinen Grundsätzen die Bevölkerung Frankreichs eintheilt, so erhält man für den Werth sämtlicher Einwohner Frankreichs 41 321 236 656 Franks, was bei einer Einwohnerzahl von 37 672 048 pro Kopf einen Werth von 1097 Frks. bringen würde, eine Zahl, die jedenfalls nicht zu hoch gegriffen ist, wenn man bedenkt, daß Chadwick 200 Pfd. Sterl., Farr 150 Pfd. Sterl. und die Amerikaner 3500 Doll. rechnen. Diernach repräsentiren die 858 237 Todesfälle, die Frankreich 1880 erlitt, wenn man die Beerdigungskosten mitrechnet, zirka 1 Million Frks. — Um die Unkosten durch Krankheit zu berechnen, erhält man aus den offiziellen Listen der französischen Hospitäler für das Jahr 1880 482 257 Kranke, die mit 15 904 373 Krankheits-tagen behandelt wurden. Rechnet man 2 Franks für den Tag, so kosteten die Kranken 31 808 756 Frks. Da 41 911 starben, so kann man auf 100 Kranke 9 Todesfälle im Durchschnitt rechnen. Der Arbeitsverlust durch die Kranken (2 Franks für den Mann, 1 Franks für die Frau) würde 22 087 419 Frks. betragen, der Gesamtverlust für die menschliche Gesellschaft 53 896 175 Frks. Berücksichtigung des Umstandes, daß 9 Todesfälle auf 100 Kranke kommen, die Zahl derjenigen, die in ihren Wohnhäusern krank waren, und den Geldverlust, den sie der Gesamtzahl brachten, so erhält man für diese Summe von 654 514 408 Franks. Nehmen wir den Geldverlust durch die Hospitalkranken hinzu, so verlor Frankreich im Jahre 1880 im Ganzen durch Krankheit 708 450 583 Fr. Summiren wir hiermit den Verlust durch Tod, so erhalten wir 1 649 107 627 Frks., die Frankreich durch Tod und Krankheit verlor, die Hälfte seines Budgets.

Gelänge es, durch hygienische Maßregeln die Sterblichkeitsziffer nur um ein Prozent herab zu setzen, so würde Frankreich 165 Millionen Frks. jährlich ersparen. Möglich ist dies, da hauptsächlich die contagiosen (ansteckenden) Krankheiten ihre Opfer fordern. Die Pest hat im 16. Jahrhundert in 33 Jahren 100 Millionen Schlachtopfer gefordert, im 14. Jahrhundert raffte der schwarze Tod in 4 Jahren 77 Millionen Menschen hin, in Genoa 40 000, in Neapel 60 000, in Venedig 70 000. Ausfall kommt nicht mehr vor; vor einigen Jahren gelang es Boris Melikoff, durch einen dreifachen Kordon, den er um die Krankheitsstätten zog, die sibirische Pest zu beschränken. Das gelbe Fieber, das 1730 noch in Spanien wüthete, 1804 in Sizilien und zuletzt 1823 in Lissabon, kann, wenn wir uns durch Quarantänen (eine gesundheitspolizeiliche Anordnung zur Verhütung der Einschleppung von epidemischen Krankheiten) nur sorgfältig schützen, von uns ferngehalten werden. So gut wie es gelungen ist, die Pest, den Ausfall zc. aus Europa zu beseitigen, müssen wir auch die jetzt noch tausende hinführenden Infektionskrankheiten bekämpfen. Die Cho-

„Du hast mir kein böses Wort gesagt, Michael.“

„Als Du ihm meinen Kuß überbrachtest, wußtest Du, daß es der Abschiedskuß war! Als ich Dir vorwarf, daß Du eitlem Puz nachstest, nähest Du an seinem Todtenhemd! Als Du mir ein lächelnd Anliß zeigteist, stalen in Deinem Herzen die sieben Dolche der Muttergottes. O Noemi, wie bete ich Dich an!“

Die arme Kreatur verlangte aber nur von ihm, daß er sie liebe. Michael zog sie auf seinen Schoß. Das Laub, die Grassalme, die summenden Bienen flüsteren jetzt schon so verständlich in seinem Gehirn, er fing jetzt an, dies Summen in seinem Kopfe zu verstehen. Nach langem düsterem Schweigen sprach er dann auf's Neue: „Wo habst Du ihn hingelegt, führe mich zu ihm hin!“

„Heute noch nicht“, sagte Noemi; „es ist noch zu weit zu gehen für Dich; morgen.“

Doch weder morgen noch übermorgen führte sie ihn hin, noch an einem andern Tage. „Du würdest immer dort am Grabe sitzen, und auf's Neue davon krank werden; darum habe ich ihm auch keinen Grabhügel errichtet und kein Todtenkreuz, damit Du nicht hingehst und Dir das Herz schwer machst.“ Limar blieb aber darum doch traurig. Als er schon so weit zu Kräften gekommen war, um allein auf der Insel herumspazieren zu können, ging er beständig suchen, was man ihm nicht zeigen wollte.

Einnal lehrte er dann mit heiterem Gesicht zur Hütte zurück. In der Hand hielt er eine halbaufgeblähte Rosenknospe, eine von jenen weißen Rosen, die keinen Geruch haben. „Ist es das?“ sagte er fragend zu Noemi.

Noemi nickte vermuntert mit dem Kopf. Daß es ihm doch nicht zu verheimlichen war! Die weiße Rose hatte ihn auf die Spur geführt. Er kam darauf, daß man sie erst jetzt dahin gepflanzt hatte. Und dann war er ruhig, wie Einer der mit Allem abgeschlossen hat, was seines Lebens Aufgabe gewesen. Den ganzen Tag saß er auf der

## Feuilleton.

### Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Bökel.

Michael drückte Therese die Hand. Sie haben sehr viel daran gethan. — Und ich Dummkopf, der ich war, daß mir das nicht von selber einfiel! Das war in der That ein kluger Gedanke. Vielleicht ist er auch nicht im Nebengumme?“

„Nein. Wir haben ihm draußen im Garten eine kleine Wohnung gemacht.“ Sie log nicht — die Arme!

Sie sind sehr gut, Therese. Gehen Sie jetzt zu Dodi und schicken Sie mir Noemi. Ich werde nicht mehr von ihr verlangen, daß sie Dodi hierher bringe. Arme Noemi! Aber sobald ich aufstehe, sobald ich hinausgehen kann, führt Ihr mich zu ihm hin, nicht wahr?“

„Ja, Michael.“ Mit diesem frommen Betrug gelang Michael so lange zu beschwichtigen, bis er endlich vom Krankenlager aufstehen konnte und die Krankheit glücklich überstanden hatte. Er war jedoch noch immer sehr schwach, und vermochte kaum zu gehen. No-mi half ihm sich anzuheben. Auf ihre Schulter gestützt, verließ er das Zimmer, und nun führte ihn Noemi auf die kleine Bank vor dem Hause, dort ließ sie ihn sich niedersetzen, setzte sich an seine Seite, steckte ihren Arm in den seinigen und ließ Michaels Haupt auf ihre Schulter ruhen. Es war ein schöner warmer Sommernachmittag. Michael hatte beständig das Gefühl, als würde das Laub der Bäume um ihn etwas in die Ohren flüstern, als brächten die summenden Bienen ihm eine Botschaft, als machten die Grassalme Russel zu ihren Füßen; alles brauste so in seinem Kopf.





Vaterland beeinflussen." Also nur um das theure Vaterland und um das nicht minder theure konservative Interesse handelt es sich. Wenn die Wähler so dumm wären, wieder auf diesen Reim zu geben, dann würde hinter dem verschwindenden Vaterland und konservativen Interesse sofort nach dem Siege der Reactionäre das Haupt eines Thronpräsidenten austauschen. Die Franzosen könnten mit der einmaligen Erfahrung, die sie mit dieser konservativen Verhummung der monarchistischen Reactionäre gemacht haben, sich völlig zufrieden geben.

### Belgien.

Der Gouverneur der Provinz hat über die Patronen-Explosion in Antwerpen an den Minister des Innern einen Bericht erstattet, in welchem es heißt, die Ursachen der Katastrophe seien noch nicht ermittelt, insbesondere sei noch nicht festgestellt, ob der Patronenschuppen zuerst in die Luft geflogen sei, oder ob die Petroleumbehälter schon vor der Explosion gebrannt hätten. Die eingeleitete Untersuchung werde fortgesetzt. Die Zahl der bis jetzt handesamtlich eingetragenen Todten betrage 72, die Zahl der Verwundeten, welche in den Hospitälern untergebracht seien, betrage 114.

### Amerika.

Oklahoma, die „Schöne Gegend“, welche erst kürzlich der Kultur — d. h. Landbauern, Wucherern u. — eröffnet wurde, zivilisiert sich rasch. Der Stadtrat von der hübsigen Hauptstadt Guthrie wird bereits beschuldigt, 10 000 Dollars gestohlen zu haben! Hier entwickelt sich Alles schnell!

Folgendes an Wahnsinn grenzende Stücklein von dem Fanatismus und der Heuchelei des amerikanischen Nudercismus erzählt das „Pittsburger Volksblatt“: Als am Montag, den 1. Juni, die Kunde von der schrecklichen Katastrophe in Johnstown ganz Pittsburg in Aufregung versetzte, beschloß unter Anderem auch der Besitzer eines hiesigen Museums, am Sonntag eine Vorstellung zum Besten der Heimgekehrten zu geben. Die Ausführung dieses Vorhabens wurde durch die erbärmliche Law und Order-Sippe vereitelt, aber trotzdem wurden die Thüren des erwähnten Etablissements geöffnet, und viele Leute besuchten dasselbe, obgleich ihnen nichts geboten wurde, nur um ihr Scherlein in die Kasse werfen zu können. Es kam auf diese Weise die Summe von 104,75 Doll. zusammen, welche der „Times“ zur Beförderung übergeben wurde. Jüngst machte nun genanntes Blatt bekannt, daß sowohl das hiesige Hilfskomitee, wie auch das in Johnstown sich geweigert habe, dieses Geld, weil am Sonntag gesammelt, anzunehmen, so daß die „Times“ selbst die Vertheilung vornehmen mußte. — Ein Kommentar zu solch unbeschreiblicher Bornirtbeit ist eigentlich überflüssig. Man kann sich nur darüber wundern, daß diese Leute nicht ihren eigenen Herrgott verleugnen, weil er am Sonntag die Sonne scheinen läßt, und daß sie sich nicht täglich in Sack und Asche hüllen, weil die Zeiten der heiligen Inquisition und der Scheiterhaufen vorbei ist.

## Versammlungen.

Der Fachverein der Former und verw. Berufsgenossen hielt am Montag, den 9. September, in Deigmüllers Lokal, Alte Jakobstraße 48a, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Bericht über die Thätigkeit des Arbeitsnachweises im Süden. 2. Wahl einer Arbeitsnachweis-Kommission für den Süden. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Zum ersten Punkt spricht sich Kollege Stopfack dahin aus, daß der Arbeitsnachweis das Fundament unserer Gewerkschaftsbewegung ist, und ist derselbe dazu geschaffen, um die Reservearmee von den Thoren der Werkstätten fern zu halten. Es erhielten von 137 eingeschriebenen Kollegen 79 in Eisen- und 58 in Metallgießereien Beschäftigung. 79 Gießereien konnten von Seiten des Arbeitsnachweises mit Formern versehen werden, 9 mußten unbesetzt bleiben, da keine Former eingeschrieben waren. Es sprachen mehrere Kollegen zu diesem Bericht und betonten, daß vom Arbeitsnachweis unsere Zukunft abhängt und daß derselbe deshalb auch von jedem Kollegen respektiert werden muß; auch wird derselbe noch von einigen Mängeln befreit werden müssen. Außerdem kam zur Sprache, daß Kollegen, die 15—18 Jahre in einer Werkstatt beschäftigt waren, unter den jetzt dort bestehenden Verhältnissen nicht mehr existieren konnten und anderweitig Arbeit genommen haben. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Wahl einer Arbeitsnachweis-Kommission für den Süden, wurden die Kollegen Rodstroh, Hinz, Kowalek, Krause, Alter, Stiller und Malies als Kommissionsmitglieder und Molig und Stein als Kontrolleure gewählt. Zum Punkt 3 macht Kollege Müller bekannt, daß die Former der Hartungischen Eisengießerei an den Vorstand des Fachvereins mit der Bitte herantreten seien, ihnen in ihrer bedrängten Lage bei besagter Firma beizustehen. Die Forderungen, die dieselben stellten, waren folgende: 1. Für alle 3 Sorten Rohstäbe je 50 Pf. Zuschlag für 100 Kilo. 2. Stellung von Hilfsmannschaften (Arbeiter) zum Eisentragen am Pfannenstiel. Erstere Forderung wurde dahin ermäßigt, daß 25 Pf. Zuschlag für 100 Kilo gegeben werden, die zweite Forderung wurde bewilligt. Von einigen Kollegen wurde angeführt, daß eine Eisengießerei in der Blumenstraße die Bestimmungen der Behörde nicht befolgt, denn des Sonntags wird dort öfter gearbeitet; kommt nun ein Beamter, um zu revidieren, so werden alle dort Arbeitenden nach dem zweiten Hof hinaus expedit und vorn findet der Beamte Alles in bester Ordnung. Der Antrag, den Arbeitsnachweis im Norden zu verlegen, wurde für die nächste Versammlung im Norden zurückgelassen. Schluß 11 1/2 Uhr.

Der Fachverein der Gas-, Wasser-, Heizungsröhren- und Berufsgenossen Berlins, hielt seine regelmäßige Mitgliederversammlung am Sonntag, den 8. September, in Feuersteins Salon, Alte Jakobstr. 75, ab. Die Tagesordnung lautete: 1. Vortrag des Herrn C. Pirch über internationale

Fabrikgesetzgebung. 2. Diskussion. 3. Wahl eines ersten Vorsitzenden. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und angenommen. Zu Punkt 1 der Tagesordnung, Vortrag über internationale Fabrikgesetzgebung, referierte Herr C. Pirch. Redner behandelte in einfüßigem Vortrage eingehend die Nachteile, welche dem Arbeiter durch die schranken- und zügellose Produktion entstehen; ferner wies derselbe auf der Hand statistischen Materials nach, wie die Kinder- und Frauenarbeit, die uneingeschränkte, lange Arbeitszeit, die Beschäftigung in gesundheitschädlichen Industrien, körperlich, moralisch und wirtschaftlich den Niedergang der Arbeiterbevölkerung herbeiführen. Aus diesem Grunde müßte der Staat vor allen Dingen Front machen gegen die grenzenlose, wüsthende Ausnutzung der Arbeitskraft und eine wirklich energische internationale Arbeiterkühlfabrikgesetzgebung schaffen. Ebenso gut, wie man für die Post, Telegraphie, Literatur und die Genferkonventionen internationale Verträge schließen können, muß es auch unbedingt möglich sein, ein wirksames Arbeiterkühlfabrikgesetz zu schaffen. Leider steht man aber hierbei stets auf Widerstand seitens des Staates und der gesetzgebenden Faktoren; deswegen müsse die Arbeiterkühlfabrikgesetzgebung fest zusammenstehen und Schulter an Schulter für diese Forderung kämpfen, da von anderer Seite etwas Ersprießliches für die Arbeiter kaum zu erwarten sei. Neider Beifall wurde dem Herrn Vortragenden für seinen interessanten, lehrreichen Vortrag zu Theil. Nachdem zu Punkt 2 „Diskussion“ ein Kollege gesprochen, erhielt der Referent das Schlußwort. Punkt 3. Wahl eines ersten Vorsitzenden. Gewählt wurde durch Akklamation Kollege Gustav Kögel. Punkt 4. Verschiedenes und Fragekasten. Zunächst erfuhr der Vorsitzende die Mitglieder ihre Wohnungen bei eventuellem Umzug stets genau anzugeben, da es nur auf diese Weise möglich sei, die „Metallarbeiterzeitung“ den Kollegen prompt zuzustellen. Nachdem noch eine Frage erledigt worden, schloß der zweite Vorsitzende, auf die am 22. September stattfindende Fachvereinsversammlung aufmerksam machend, die Versammlung um 12 Uhr Nachmittags.

Große öffentliche Versammlung der Holzarbeiterberufsgenossen, wie Tischler, Bildhauer, Stellmacher, Wänder u. s. w. am Sonntag, den 16. September, Abends 8 1/2 Uhr, in den Bürgerhäusern, Deubenstraße 10. Tagesordnung: 1. Uebernahme der eingegangenen Gelder für die Beschäftigung des Berliner Holzhandels. 2. Vortrag: Die wirtschaftlichen Risiken und die Beschäftigung der Holzarbeiter. 3. Diskussion. Um 10 1/2 Uhr schloß die Versammlung.

Große Versammlung der freien Vereinigung der Metall-Schneider und Arbeiterinnen der Schneidungsindustrie am Dienstag, den 18. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüllers Lokal, Alte Jakobstr. 48. Tagesordnung: 1. Wie sind am besten die Schneidungsarbeiten in unserer Branche einzurichten und zu belegen. 2. Bericht über die Tätigkeit der Schneiderinnen. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. Tagesordnung der nächsten Versammlung wird eingeleitet. Die Kosten der Unterhaltung werden eingeleitet.

### Theater.

Sonnabend, den 14. September.  
**Spernhaus.** Die lustigen Weiber von Windsor.  
**Schanzspielhaus.** Romeo und Julia.  
**Deutsches Theater.** Der Kompanon.  
**Lesing-Theater.** Der Fall Clemenceau.  
**Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.** Boccaccio.  
**Wagner-Theater.** Madame Edoard. Vorher: Die Grammatik.  
**Pr. U's Theater.** Das Glöckchen des Eremiten.  
**Wiktoria-Theater.** Stonley in Afrika.  
**Offend-Theater.** Die Beilerin und ihr Kind.  
**Sollmanns-Theater.** Professor Rint (Spärfar).  
**Königsstädtisches Theater.** „Ne seine Familie.“  
**Reinhold-Theater.** Leichtes Blut.  
**Adolph Ernst-Theater.** Flotte Weiber.  
**Reinhold-Theater.** Fernando.  
**Gebr. Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Reichshallen-Theater.** Gr. Spezialitäten-Vorstellung.

### Berliner Theater.

Sonnabend, 14. September: **Der Kaufmann von Venedig.**  
 Sonntag, 15. September: **Der Schwabenstreich.**  
 Montag, 16. September: **Demetrius.**  
**Amerikan-Theater.**  
 1365 Dresdenerstr. 55.  
 Täglich Vorstellung.  
**Passage I St. 9 Nr. — 10 Nr. Kaiser-Panorama.**  
 In dieser Woche:  
**Ken! M. Gcl.: Pariser Welt-Ausstellung.**  
 Interessante Erinnerungen aus dem Feldzug 1870/71.  
 Im Ausstellungsparc:  
**2. Gcl.: Pariser Weltausstellung.**  
 Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abdom. 2 Reisen 1 M.  
**Ein grosses Zimmer,** passend zu Arbeitsnachweis und Zahlstellen, kann frei mit Pianino benutzt werden. Eingang vom Plur. [1481]  
**Kienow, Destillateur, Kaufplatz 17.**

### Corallen. C. v. d. Werdt, Granaten.

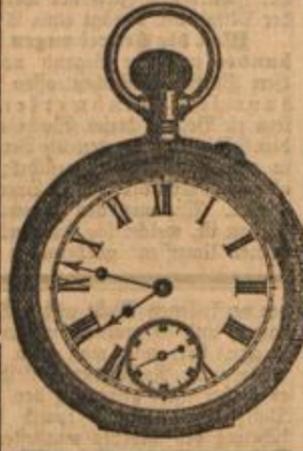
**Gold- und Silberwaaren-Fabrikgeschäft,**  
 1 Treppe 66, Oranienstraße 66, 1 Treppe,  
 zwischen Kommandantenstraße und Moritzplatz.  
**Billiger wie in jedem Laden.**

Raffio goldene Ringe	von M. 3,— an	Echte Corallenbrotschen	von M. 1,50 an
Trauringe (1 Dufaten)	Mark 11,—	Corallenarmbänder	2,40
(2 Dufaten)	21,—	Golddouble-Armbänder	4,50
Goldene Broschen	von M. 5,— an	auf Silber	3,—
Golddouble-Ketten auf Silber	6,50	Golddoublebrotschen auf Silber	4,50
Goldene Ohringe	2,—	Damen- und Herren-Medaillons (Gold-double auf Silber)	4,50
Simili-Ohringe i. Gold gefaßt	3,—		
Echte Corallenketten	2,50		

Ferner größte Auswahl goldener Herren- u. Damenketten, Armbänder, Schlüsselketten, Granat- und Silbersachen jeden Genres. Lager in Alfenide.  
**Alfenide. Reparaturwerkstätte. Uhren.**

### G. Scharnow's

Engros **Uhren-Fabrik** Export  
 Berlin S., am Moritzplatz, Ecke Oranienstraße 152.  
 besteht seit 1860. Anerkannt beste Bezugsquelle.  
 Nickel-Remontoir-Uhren . . . . . von 10 M. an  
 Silberne Cylinder-Uhren . . . . . 17  
 do. Ancre-Uhren, 15 Steine . . . . . 25  
 Goldene Damen-Uhren, 14-lar. . . . . 20  
 do. Ancre-Herren-Remontoir-Uhren mit 3 Goldfaseln und Schuttedel . . . . . 90-250 M.  
 Regulateure, 14 Tage gehend, ca. 1 m lang . . . . . 10 M. an  
 do. in polirtem Nupbaumgehäuse . . . . . 14  
 Weder-Uhren . . . . . 3,50  
 Garantie bis zu 5 Jahren.  
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis u. franko.



**Schweizer-Garten**  
 Am Königsthor.  
 Sonntag, den 15. September 1889:  
**Großes Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Auftreten neugagierter Künstler.  
**Volksbelustigungen aller Art.**  
 Abends elektrische Beleuchtung!  
 Im neuen **Ball.**  
 Entree 30 Pf. Billets a 25 Pf. i. d. Handlungen.  
 Alles Nähere die Anschlagtafeln.

**Neue Welt. Bergschloßbrauerei Hasenheide.**  
 Morgen, Sonntag:  
**Grosses Militär-Konzert.**  
**Auftreten d. Heilkünstler Heiß u. Frau geb. Weithmann.**  
 Gebr. Jungmann, Clowns, Pantomime, Dinus-Truppe, Miss Weida.  
**Monstre-Feuwerk. Schlacht bei Sedan.**  
 Großes Schichtbild mit Schlachtmusik, Zapfenstreich und großem Bombardement u. s. w., ausgeführt von den Proteckantern Veitrich und Van.  
**Bal champêtre. Circus. Rutschbahn. Rollcorso. Lachkabinet etc.**  
 Entree 25 Pfg. In den Filialen 20 Pfg. Kinder in Begleitung haben freien Eintritt.

Suchen erschien:  
**Die Geschichte der Erde.**  
 Von R. Bommeli.  
**Heft 9.**  
 à Heft 20 Pfennige.  
 Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

18 Für die Leser des VI. Reichstags-Wahlkreises! 18  
 Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten.  
**J. Baer, BERLIN N.**  
**Gesundbrunnen, Badstr. 18**  
 (Haltestelle der Pferdebahn.  
 (Fahrgehd wird vergütet!)

Keille Bedienung	empfiehlt	Allerbilligste Preise
------------------	-----------	-----------------------

**Herren- und Knaben-Garderobe**  
 in überraschender Auswahl, 688  
**Einsegnungs-Anzüge** von 15 Mark an.  
**Moderne Jaquetanzüge** von 18 M. an,  
**Kammgarn-Rochanzüge** von 27 M. an,  
**Winter-Heberzieher** von 20 Mark an.  
**Eleg. Paletots und Anzüge für Knaben jeden Alters.**  
**Arbeitsachen äußerst billig.**  
**Großes Stofflager** zu Bestellungen nach Maass. **Eleganter Stb.**

Grundriss verlangt Braune & Co., Grimmstr. 35. | Korbmacherz. a. Gest.-Arb. v. Pleite, Adersb. | Sterns sine Gellage

## Lokales.

Die Lokalkommission theilt uns mit, daß der „Königliche Volksgarten“, Prostaufferstraße, von der Liste zu streichen ist.

Der Neubau der Mühlen- und Fischerbrücke, welcher in Verbindung mit der Kanalisierung der Untersee und der Senkung des Hochwasserspiegels der Spree von der Stadtgemeinde auszuführen ist, ist auf 1 653 500 M. veranschlagt. Das betreffende Projekt ist der Stadtverordnetenversammlung kurz vor deren Ferien zugegangen, wurde aber seiner Bedeutung einem Ausschusse zur Vorberatung übergeben, welcher sich jetzt unter Zugziehung des Stadtbaurathes mit dieser Angelegenheit beschäftigt hat. Der Bau soll in Eisenkonstruktion ausgeführt werden, weil die Holzbrücke die Erbauung massiver Steinbrücken nicht gestattet. Das Projekt ist vorher mit den Staatsbehörden vereinbart, von der Polizei bereits zur Ausführung genehmigt worden. Es war wohl selbstverständlich, daß der Bau sich gegen die Vorlage, soweit sie sich auf die öffentliche Seite der Angelegenheit bezieht, nichts einzuwenden haben würde. So hatte denn der Ausschuss auch nur einige formelle Bedenken, die er der Versammlung zur Entscheidung unterbreiten wird. Einmal handelt es sich um ein kleines Gebäude, welches auf der Oberwasserseite der Mühlenbrücke auf dem zwischen der Schleuse und dem kleinen Strich sich bildenden Vorsprung zur Herstellung eines architektonischen Abschlußes errichtet werden soll. Die betreffende Fläche ist Eigentum des Fiskus und deshalb hielt der Ausschuss für erforderlich, daß zuvor durch einen Vertrag dem Fiskus die Eigentumsrechte der Stadtgemeinde an dem Gebäude sichergestellt und die eventuelle Benutzung des Gebäudes für künftige Zwecke geregelt wird. Ferner beantragte der Ausschuss, an der Einmündung der Fischerbrücke in der Mühlenbrücke, über den Schnittpunkt der beiden Brücken sich erstreckenden Geländer — und zwar an der Stelle, welche als Grenze der beiden ehemaligen Städte Berlin und Köpenick angesehen ist — die Standbilder zweier erster Rathsmänner aus der Geschichte der Stadt aufzustellen. Wenn der Ausschuss auch damit einverstanden war, daß auf einem derartigen städtischen Bauwerk auch einmal Männer aus der Geschichte Berlins, die sich um die Stadt verdient gemacht haben, verewigt werden, glaubte er doch, seine Bedenken dagegen aussprechen zu müssen, daß damit so weit in die Vergangenheit zurückgegangen werden solle, weil aus der alten Vorgeschichte Berlins in dem Maße zu wenig bekannt sei und seiner Zeit für die Stadtgeschichte eine traditionelle Bedeutung erlangt habe. Demnach soll die Versammlung ersucht werden, die Aufstellung der Statuen verdienter Männer aus der Geschichte Berlins nicht zu genehmigen, die Beschlußfassung im Speziellen jedoch nach Eingang einer bezüglichen neuen Magistratsvorlage zu fassen. Im übrigen soll die Genehmigung des Projekts nach die Bewilligung von 200 000 Mark für dieses Jahr zur Ausführung des ersteren ausgesprochen werden. — Wir schlagen für die Statuen den Bürger Pidenbach und noch ein paar Jahre vor.

Die Briefmarkensammler mögen sich beruhigen! Ihre Passion zu vernichten drohende Idee der einheitlichen Briefmarken ist trotz einer, anlässlich der Ausstellung in Londoner Weltausstellung betriebenen Agitation in Anbetracht sehr verschiedener Bedenken von der französischen Postregie, an deren Initiative man sich gewendet hatte, fallen gelassen worden. Zunächstlich die enormen Chancen, die bei der einheitlichen Briefmarken den Fälschern geboten würden, sprachen gegen die Idee; hat man doch auch bei dem heutigen System sehr leicht raffinierten Fälschungen entgegenzutreten, besonders in den überseeischen Ländern. Die Engländer mußten zum Beispiel jüngst den gesammelten Markenvorrath der englischen Post (Shanghai-Mark) außer Kurs setzen, weil in London enorme Mengen von Shanghai-Marken nachgedruckt worden waren. Ganz eigenhändig erging es der französischen Post mit dem gesammelten für die Kolonie Gabon bestimmten Markenvorrath. Die erste Sendung der in Paris angefertigten Marken ging spurlos verloren, eine zweite Sendung aus demselben Vorrath kam zwar nachweisbar in Gabon an, doch gelangte auch diese nicht in den Besitz des Postamtes; irgend ein Dieb scheint dieselbe aus dem Postmagazin von Gabon entwendet zu haben. Außer den falschen Marken den Diebstahl in Verkehr gesehten Briefmarken, die es auch — zum Verdrusse der Sammler! — gab, sind die Briefmarken, wie z. B. die des vom Pariser Baccara-Spieler und Klubmann zum „König“ des angelegten Weltmarktes (zwischen London und Birma zu suchen) meta-physikalisch. M. Rayona, dessen Briefmarken die Weltpost-Verwaltung zu wissen erklärte, obgleich M. Rayona auf dem Gebiet in reichstem Phantasiefeld abenteuerlich erscheint, in den Karikaturen des Briefmarkenhandels gehören Marken aus den gewissen amerikanischen Republiken, in denen die Prä-vention in Folge militärischer Pronunzierungen manchmal nur einige Tage regieren. Von einem solchen Präsidenten erzählt man, daß er während seines kurzen Regimes ausschließlich die das Bild seines Vorgängers tragenden Marken in Gebrauch setzen ließ, allerdings mit dem streng überwachten Gebot, das Bild „mit dem Kopf nach unten“ aufzukleben. Dieser Präsident war für die Zukunft bedacht und hatte die neuen Marken mit seinem eigenen Kontexte in Sicherheit außer Acht lassen. Nur einige seltene Exemplare gelangten zur Ausgabe und nachdem seine ephemere Herrschaft vorüber war, repräsentirten die vom erlirten Ex-Präsidenten sehr geschickt manipulirten Marken-Anita (!) ein Ver-derben, denn alle Sammler wollten von denselben haben.

Elektrische Akkumulatoren. Trotz aller Fortschritte, die in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Elektrizität gemacht sind, hat sich die allgemeine Verwendung elektrischer Beleuchtung und elektrischer Kraft überhaupt doch über Erwarten verzögert, so daß heute nicht einmal alle größeren Stadtleuchtungs-Elektrizität verwendet. Der Grund liegt weniger in dem durch die elektrischen Anlagen verursachten Kostenaufwand als darin, daß die Dynamomaschinen und elektrischen Lampen immer noch nicht diejenige Fehlerlosigkeit erreicht haben, welche man von einer allgemeinen Beleuchtungsanlage mit einem allgemeinen Kraftspender erwartet. Um in dieser Hinsicht eine größere Beständigkeit zu erzielen, dachte man sich frühzeitig an die Anlage von Akkumulatoren, d. h. von Sammlungsapparaten, durch welche man für alle außerordentlichen Fälle eine bestimmte Menge elektrischer Kraft zur Verfügung haben könnte; aber erst in allerletzter Zeit ist es gelungen, diesen Gedanken in so vollkommener Weise zur Ausführung zu bringen, daß nunmehr die Anlage von Akkumulatoren-Stationen voraussichtlich überall die Regel sein wird.

Derartige Ansammlungsapparate, wie sie jetzt für die Beleuchtung verwendet werden sollen, sind zuerst von Armstrong angewandt worden, der einen Apparat konstruirte, der das für seine Wasserkränmaschinen erforderliche Wasser

unter einem starken Druck zu sammeln und für besondere Zwecke vorrätig zu halten. Der Gedanke der elektrischen Akkumulatoren wurde jedoch nach schätzenswerthen Vorarbeiten von Planté zuerst von Foucault in praktisch verwendbarer Weise verwirklicht, der aus der ursprünglichen Kombination von Bleiplatten einen leistungsfähigen Apparat herstellte. Die französischen Verbesserungen hat dann in neuerer Zeit die Electrical-Power-Storage Co. nebst einer Reihe anderer Patente erworben, und nach jahrelangen Erfahrungen ist jetzt die Herstellung der elektrischen Kraftsammler in einer Weise ermöglicht, welche alle früheren Bedenken beseitigt. Diese vervollkommenen Akkumulatoren werden jetzt in Deutschland von der Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin, welche die Patente der Electrical-Power-Storage erworben hat, hergestellt; vor wenigen Tagen hat diese Gesellschaft eine zur Herstellung von Akkumulatoren bestimmte Fabrik in Berlin eröffnet.

Die neuen Akkumulatoren bestehen aus zwei Systemen von Bleiplatten, welche durch Gabeln von einander isolirt, in verdünnte Schwefelsäure tauchen. Diese Bleiplatten, welche als Elektroden dienen, sind mit gitterartigen Oefnungen versehen. Von den Bleiplatten sind die positiven (braunen) in den Oefnungen mit Schwammblei, die negativen (grauen) mit Bleisuperoxyd ausgefüllt. Die Platten werden beim Laden mit der Dynamomaschine in Verbindung gebracht, und zwar mit den entsprechenden Polen. Beide Plattenarten werden durch besondere Bleistreifen mit einander verbunden. Eine Reihe solcher kombinirten Platten resp. einzelner Zellen sind durch Zusammenfügung der Verbindungsstreifen in wechselnder Reihenfolge (wechselnd nach positiver und negativer Elektricität) zu einer Batterie verbunden, die auf jedem Endpunkte der Reihe einen freien, positiven und negativen Pol hat. In dem diese Pole mit den gleichnamigen der Dynamomaschine verbindet, ermöglicht man die „Ladung“ der Batterie mit der erforderlichen Menge Elektricität, die man dann später je nach Bedürfnis ganz oder theilweise, wieder für den praktischen Gebrauch entladen kann. Die Haltbarkeit dieser neuen Akkumulatoren ist dadurch bedeutend erhöht, daß alle künftigen Mittel, welche in Form von Gummiabern, Gasfläßen u. s. w. früher zur Unterstüzung und Verbindung der Platten verwendet wurden, jetzt beseitigt sind. Durch geeignete Bearbeitung der Platten ist es gelungen, die Akkumulatoren so zu vollenden, daß sie Jahre lang ohne Erneuerung zu funktionieren und auch dann nur eine Auswechslung der positiven Platten bedürfen.

Die Akkumulatoren sind bereits seit geraumer Zeit in Verbindung mit Elektromotoren zum Betriebe von Fahrwerken in Gebrauch; bei dem Betriebe von Straßenbahnwagen bieten sie zugleich den Vorzug der Baggonebeleuchtung. Für galvanoplastische Anstalten und elektrometallurgische Prozesse inart man durch Verwendung von Akkumulatoren kostspielige Maschinenanlagen, die bisher nöthig waren, weil die direkten Ströme der Centralstationen für viele Arbeiten meist ungeeignet waren; bei den Akkumulatoren kann man die Zellen in Hinter-einanderschaltung laden und die Stromabnahme von den parallel geschalteten Akkumulatoren bewirken, und zugleich kann man bei ihnen auch durch Aufstellung von Sammelbatterien den Betrieb ohne Bedienungsmannschaften beliebig lange fortsetzen. Die Akkumulatoren gewahren zugleich den Vortheil einer theilweisen Stromvertheilung, während ohne sie bei dem Gebrauch nur weniger Lampen stets eine große kostspielige Maschinenanlage in Betrieb gehalten werden müßte. Von allergrößter Wichtigkeit aber ist die Thatsache, daß, wenn man parallel zu den Dynamomaschinen eine Akkumulatorenbatterie schaltet, dann ein vollständig sicheres Funktioniren auch solcher elektrischer Beleuchtungsanlagen erreicht wird, deren Dynamomaschinen von Motoren mit schwankender Geschwindigkeit getrieben werden, und zugleich auch das Flackern und Schwanken des Lichtes aufhört, während zugleich jede Steigerung des Lichtbedürfnisses durch Aufnahme der aufgesparten Kraft ohne Schwierigkeit befriedigt werden kann. Für Theater und Lokale, in denen sich größere Menschenmengen zusammenfinden, werden Akkumulatorenanlagen unentbehrlich sein, weil sie allein plötzliches Verschwinden des Lichtes mit ziemlicher Sicherheit ausschließen. Ebenso würden da, wo, wie bei der Telegraphie oder im Laboratorium, kein kontinuierlicher Strom gebraucht wird, und daher Dynamomaschinen sich als unnützlich kostspielig erweisen, die Akkumulatorenbatterien, welche enorme Strom-Mengen aufspeichern können, sehr wohl am Platze sein. In gleicher Weise steht schließlich selbst im Betriebe von Centralstationen die allgemeine Verwendung von elektrischen Akkumulatoren zu verwenden, da diese zweifellos die beste Vertheilungsmöglichkeit gewähren.

Alles in Allem bedeuten die neuen Fortschritte auf dem Gebiete der Akkumulatorenanlagen, welche die allgemeine Einführung der Kraftsammler ermöglichen, eine neue Etappe für die Erlebung der bisherigen Betriebskräfte durch Elektrizität. Das elektrische Zeitalter, welches das Zeitalter des Dampfes ablösen soll, wird dann nicht erst im zweiten Jahrtausend, sondern noch in unserem Jahrhundert zur Wahrheit werden.

Der amerikanische Erfinder Edison weilt augenblicklich in Berlin.

Auf der neuen Fangstation für das Berliner Aquarium, in Kooigno, hat man die Thätigkeit jetzt wieder aufgenommen und sehr schöne Ergebnisse für das Institut erzielt, nachdem man den Transport hierzu auf zwei Tage abkürzen konnte. Die Seebeiden zeigen seltsame Neheiten, deren Namen und Art Fachleute erst bestimmen sollen. Die Adria hat ferner rote Korallen, purpurfarbene Schwämme, amethystfarbene See-Igel u. a. m. geliefert. Thiere, deren Farbenpracht die Seebeiden in nie gesehenem Glanze erstrahlen läßt. Nach diesen ersten Proben hat das Aquarium mit der Station Kooigno einen glücklichen Griff gefaßt.

Das Ansehen des Zoologischen Gartens hat eine sehr werthvolle Bereicherung erhalten durch die Anschaffung von zwei Orang-Utangs, eines älteren großen und eines jüngeren kleineren Exemplars, welche, in zärtlicher Liebe eng aneinander geschmiegt, in einem geräumigen Käfig des großen Affenhauses halb neugierig halb mißtrauisch die ihnen bis jetzt noch ungewohnte Umgebung mustern, im Uebrigen aber ihr leidliches Wohlbefinden durch einen geeigneten Appetit bekunden. Wenn — was sehr zu wünschen und bei den vorzüglichen Einrichtungen des Gartens wohl sicher ist — die beiden Orang-Utangs längere Zeit am Leben bleiben, so werden sie gewiß dasselbe Interesse erregen und einen ebenso bedeutenden Anziehungspunkt für die Besucher bilden, wie der durch sein überaus komisches Wesen allgemein bekannte Chimpanze. — Im Uebrigen sind in diesen Tagen noch verschiedene neue Thiere im Garten eingetroffen, unter denen ein paar allerliebste Zuderoegel die ersten Vertreter ihrer Art in Berlin sind. Die Direktion des Zoologischen Gartens ist bestrebt, auch die Thierwelt unserer Heimath, welche dem hauptstädtischen Publikum thatsächlich fremder ist, als alle möglichen Thiere fremder Länder, den Besuchern vorzuführen, und unter den neuen Ankömmlingen befinden sich

einige Exemplare unserer Fauna, welche dem Publikum kaum dem Namen nach, schwerlich aber in ihrer Erscheinung bekannt sein werden: der Gartenschläfer und die kleine gelbe Haselmaus. Beide Thierchen sind allerdings bisher noch ziemlich selten und lassen sich wenig sehen, in kurzer Zeit werden sie sich aber voraussichtlich bedächtig fühlen.

Ueber den Selbstmordversuch eines Berliners in Swinemünde wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ von dort geschrieben: Ein gewisser Berger aus Berlin war am Dienstag mit dem Zuge hier angekommen, besichtigte in auffälliger Weise den Swinefstrom und stürzte sich am Abend gegen 11 Uhr vom Wohlweil in das Wasser. Ein des Weges gerade vorübergehender Dachbederger sprang auf den Hülseruf nach und brachte B. mit Hilfe anderer herbeieilender Personen an Land. Als der Lebensmüde wieder zu sich kam, machte er die widersprechendsten Angaben, ohne daß man Näheres von ihm ermitteln konnte, so daß man es wahrscheinlich mit einem Irrsinnigen zu thun hat.

Verhaftungen. Vorgestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr wurden im zweiten Wahlkreise mehrere Leute auf der Straße verhaftet. Sie wurden nach verschiedenen Polizeibureaus sistirt und von dort mittelst grünen Wagens nach dem Molkenmarkt sistirt. Von dort wurden sie gestern Mittag entlassen. Während dieser Zeit fanden in verschiedenen Wohnungen Durchsuchungen statt, bei welchen nur ein ganz geringfügiges Material gefunden wurde.

Ein heftiger Zusammenstoß eines schwer beladenen Kohlenwagens mit einem Pferdebahnwagen der Linie Gesundbrunnen-Kreuzberg hat am gestrigen Vormittag an der Kreuzung der Invaliden- und Brunnenstraße stattgefunden. Während ein Wagen der genannten Linie die Brunnenstraße hinabfuhr, kam, um in dieselbe einzulernen, von der Invalidenstraße her das Lastfuhrwerk in einem ganz ungehörig raschen Tempo daher und fuhr dem Pferdebahnwagen mit solcher Wucht in die Flanke, daß durch die Gewalt des Anpralls der Wagon aus den Schienen geschleudert wurde und sämmtliche Schienen auf der getroffenen Seite stürzend zerplitterten. Die Insassen des Wagens wurden von ihren Sitzen hinabgeworfen, kamen aber sämmtlich mit dem bloßen Schrecken davon, was besonders dem glücklichen Umstande zu danken ist, daß die Bank, bei welcher die Deichselklinge des Kohlenfuhrwerks in den Wagen hinein gerathen, unbesetzt geblieben war.

Eine schwere Erkrankung infolge eines Schredes hat sich die Ehefrau eines in der Mariannenstraße wohnenden Handwerkers zugezogen. Als dieselbe am Montag Vormittag aus ihrer Wohnung auf den Korridor hinausgetreten war, um dort in Gegenwart anderer Frauen den Brotmann abzufertigen, hörten die Nachbarinnen, als die Frau zurückgegangen war, einen gelassenen Aufschrei aus deren Wohnung und einen dumpfen Fall auf den Fußboden. Da auf Klingeln nicht geantwortet wurde, schickte man zum Wirth, der mit einem Nachschlüssel die Korridorthüre öffnete. In dem Zimmer fand man die Frau bewusstlos am Boden liegen, bei ihr stand laut weinend ihr etwa 2 Jahre altes Töchterchen. Mit Mühe gelang es, die Frau wieder zum Bewußtsein zu bringen. Sie theilte hierauf mit, daß sie beim Eintritt in die Stube ihr Töchterchen auf dem Blumenbreit des offenen Fensters erblickt habe und vor Schreck umgefallen sei. Vermuthlich hat sich das Kind, infolge des Aufschreies der Mutter umgewendet und ist ins Zimmer zurückgefallen. Die Wohnung liegt 3 Treppen hoch. Die Frau mußte auf Anordnung des Arztes aus dem betreffenden Zimmer entfernt werden, da sie jedesmal beim Anblick des Fensters, in transpirirte Zudungen verfiel. Für die Eigenartigkeit des Falles ist die Mittheilung der Hausbewohner nicht ohne Bedeutung, daß die Frau sehr oft mit ihrem Kinde an dem offenen Fenster stand, wobei das Kind, allerdings von den Armen der Mutter gehalten, auf das Fensterbrett gestellt wurde, vor welchem noch ein Blumenbreit befestigt war. Die bedenkliche Gewohnheit hat auch wohl den Kletterverzug der kleinen und seine verhängnißvollen Folgen herbeigeführt. Der Arzt hält den Zustand der Frau für sehr bedenklich und die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß sich bei ihr ein dauerndes Nervenleiden infolge dieses Unfalles entwickelt.

Sich erschossen hat gestern Nachmittag der Soudateur Radenleben, Dieffenbacherstr. 63. Der erst 30 Jahre alte Mann war verheirathet und lebte mit seiner Frau im besten Einvernehmen. Seit einigen Tagen war er auffallend still und gestern Nachmittag um 5 Uhr machte er in einem Augenblick, da seine Frau nicht im Zimmer war, durch zwei Schüsse in die Brust seinem Leben ein Ende. Motive zur That sind noch nicht bekannt.

Ein Fubensfreud ist an einem Stück Nadelwald unweit Ablershof von rucklösen Händen verübt worden. Die meisten Stämme des Gehölzes sind vermittelst einer Art oder eines schweren Bettes theilweise an dem Stammende abgeschält oder bis auf die Hälfte ihrer Stärke durchgehauen, so daß das ganze Waldstück dem Eingehen preisgegeben ist. Ein an das Gehölz grenzendes Waldstück der königlichen Forst, eine Schonung, zeigt ebenfalls Spuren der Zerstörungswuth; in derselben sind zahlreiche junge Stämme mit einem scharfen Werkzeug ganz durchgehauen.

Eine Warnung gegen das „Elb-Arokodil“ — ein Kinderpielzeug, welches auch in Berlin vielfach feilgeboten wird — erläßt der Regierungspräsident in Schleswig folgende Verfügung, die weitere Kreise interessieren dürfte: Nachdem in dem Untersuchungsamt für die Provinz Schleswig-Holstein in Kiel ein Spielzeug „Elb-Arokodil“, welches aus einer Stantolhülle von Röhrenkerzenform eine eigenthümlich gestaltete poröse Hülle beim Anzünden entwickelt, untersucht worden ist, hat sich gezeigt, daß die Zündmasse Quecksilbercyanid enthält und daß beim Abbrennen von 10 Stück des Spielzeuges sich 0,550 Gr. metallisches Quecksilber in Dampfform entwickelt. Da das Quecksilber in dampfförmigem Zustande sehr giftig wirkt, so warne ich vor Ankauf dieses Spielzeuges.

Polizei-Bericht. Am 12. d. Vormittags brachte sich ein Kaufmann auf dem Stadtbahnhof Alexanderplatz mittelst eines Revolvers vier Schüsse in den Mund bei. Er wurde noch lebend nach der Charité gebracht. — Mittags versuchte eine Frau sich in ihrer Wohnung in der Franzstraße mittelst eines Küchenmessers die Pulsadern des linken Armes zu öffnen, fügte sich jedoch nur eine leichte Verletzung zu. — Zu derselben Zeit stürzte ein 4jähriger Knabe aus dem Fenster der im zweiten Stock des Hauses Müllerstraße Nr. 155 gelegenen Wohnung seiner Mutter auf den Hof hinab und erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er nach der Universitäts-Klinik gebracht werden mußte. — Als am Nachmittage ein 11jähriges Mädchen auf dem Hofe des Grundstücks Neue Hofstr. 5 mit Holzhacken beschäftigt war und ein 6jähriger Knabe ein Stück Holz vom Hausloke herunternehmen wollte, wurde ihm durch einen Beißhieb der Mittelfinger der rechten Hand ganz abgehauen und der Zeigefinger schwer verletzt. — Zu derselben Zeit versuchte ein Soudateur in seiner Wohnung in der Dieffenbacherstraße, erscheinend in einem Anfälle von

Schwermetz, sich mittelst eines Revolvers zu erschießen. Er verlegte sich jedoch nur leicht an der rechten Seite des Kopfes und wurde nach der Charité gebracht. — Abends geriet vor dem Grundstück Ostfischerstraße 88 ein Kollisionsfall mit einem Schlosser in Streit, wobei letzterer mittelst eines eisernen Hebelns einen Schlag auf den Kopf erhielt, so daß er eine anscheinend schwere Verletzung davontrug. — Nachmittags fanden an verschiedenen Orten kleinere Brände statt, welche von der Feuerwehr gelöscht wurden.

## Theater.

**Wallner-Theater.** Die Stätte, an welcher von Alters her der heimische Humor, der Berliner Wit gepflegt wurde, wird allmählig immer mehr der französischen Poesie ausgeliefert. Sie ist in der That, was Spirit und Feuer anbelangt, dem, was sich augenblicklich „deutsches Lustspiel“ nennt, immer noch entschieden vorzuziehen, dennoch aber muß man gestehen, daß der Uebersetzer Wallner besser daran thäte, diese Sorte von literarischen Erzeugnissen lieber den Franzosen als ausländisches Eigentum zu überlassen. Nicht etwa, daß wir für die Moral unserer Spießbürger besorgt wären — im Gegenteil, wenn irgend etwas international ist, so ist es die gesammte Brüderliebe der Bourgeoisie, die sofort in die begehrtlichste Lächerlichkeit umschlägt, wenn die Damen und Herren aus den besitzenden Klassen unter sich sind oder es wenigstens zu sein glauben.

Die beiden Stücke, die vorgestern im Wallner-Theater aufgeführt wurden, sind, was ihren literarischen Werth anbelangt, beide gleich unbedeutend — der Einakter ist ein Nichts, dessen Wit durch ehrwürdiges Alter sanktioniert ist, und der Schwank ist ein Lobeshymnus auf den doppelseitigen Ehebruch. Der fromme Reichsbote sagt den bösen Sozialisten in christlicher Wuth nach, daß sie die „heilige Ehe“ abschaffen wollen — wenn Herr Pastor Engel sich nur einmal herabbeuge und würde sich ansehen, wie die Bourgeoisie es selbst versteht, ihre „heiligsten“ Institutionen der Lächerlichkeit preis zu geben, so würde er wohl sehr bald davon überzeugt sein, daß die Sozialisten den wärmsten Dank verdienen, wenn sie eine Einrichtung, die von ihren heutigen Verfechtern selbst als das, was sie in der That ist, hingestellt wird, wenigstens zu reformieren trachten. — In dem vorliegenden Schwank vertheilte ein gehörter Ehemann seine leichtsinnige Frau vor Gericht, ohne daß er weiß, daß es seine eigene Gattin ist, der er seine „wärmempfundener“ Worte widmet. Der Wit soll wahrscheinlich darin liegen, daß der Ehemann nach Schluss der Gerichtsverhandlung noch einmal dupirt wird, so daß also das Publikum mit dem ruhigen Bewußtsein nach Hause gehen kann, daß in dem Hause des Bürgermeisters von Balfontaine alles beim Alten bleibt.

Den Einakter gewann Herr Weiskner, den Schwank Herr Guthers.

## Gerichts-Beitrag.

**Wie man zu einer Anklage wegen groben Unfugs kommen kann** — davon erzählte der Kanzleibeamte Klisch gestern dem Schöffengerichte eine wunderbare Geschichte. Nach der Behauptung des schon bejahrten, bei einer Behörde beschäftigten Herrn, ist derselbe in der Nacht zum 17. Juni auf dem Nachhausewege nach seiner in der Karlstraße belegenen Wohnung in der oberen Friedrichstraße von zwei sehr elegant gekleideten Herren, die er für Offiziere in Zivil halten zu müssen glaubte, angerempelt und ihm der Hut vom Kopfe geschlagen worden. Er hat dann, wie er weiter behauptete, den Nachwächter Grohnia, welcher mit dem Schutzmann Dittenthal in der Nähe stand, aufgefordert, die beiden Herren zur Wache zu führen, sei aber mit dieser Bitte bei beiden Beamten nicht durchgegangen, vielmehr habe es ihm erschienen als ob die beiden Exzedenten den Beamten etwas zugeflüstert hätten, worauf dieselben die Mitnahme zur Wache verweigerten und ihm androhten, daß sie ihn mitnehmen würden, wenn er nicht seines Weges ginge. Er sei aber nicht gewillt gewesen, sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen und als der Wächter sich entfernte, habe er den Schutzmann um die Rennung seiner Nummer ersucht, ohne daß diesem Verlangen entsprochen worden wäre; vielmehr habe sich der Schutzmann jedesmal umgewendet, sobald er nach der Schulter desselben blicken wollte. Herr Klisch erzählte gestern dem Schöffengericht in ziemlich aufgeregter Weise, daß er dem Schutzmann erklärt habe, daß er sich so nicht abpassen lasse und demselben so lange folgen werde, bis er seine Persönlichkeit festgestellt haben würde. Und so geschah es, wohin sich der Schutzmann wendete, so folgte ihm Klisch wie sein Schatten und das Spiel endete erst damit, daß der Schutzmann ihn schließlich zur Polizeiwache brachte und sich über die stattgehabte „Belästigung“ beschwerte. Herr Klisch behauptete nebenbei sogar, daß er sich bei dem Verlassen der Wache vor dem Schutzmann gefürchtet, da ihm dieser gedroht habe, daß er es ihm „antreiben“ werde. Nun war Herr K. ein Polizeimandat über 3 M. wegen „groben Unfugs“ zugestellt worden und Herr K. erzählte gestern dem Schöffengericht sein nächstliches Abenteuer in sichtlich Erregung und unter der wiederholten Versicherung, daß er auch einer kgl. Behörde angehöre und sich gegen die öffentliche Ordnung nicht zu vergebem pflege. — Beide qu. Beamten erklärten übereinstimmend, daß sie der Aufforderung des Angeklagten, die betr. Herren zur Wache zu bringen nur deshalb nicht nachgegeben seien, weil derselbe die Personen gar nicht genau bezeichne und sich auch gemeinert habe, auszugeben, weshalb die Sistierung verlangt werde. Beide Beamte beschworen auch, daß dem Angeklagten die Nummer des Schutzmanns genannt worden sei. Auf der anderen Seite bestätigte ein unparteiischer Augenzeuge die Behauptung des Angeklagten dahin, daß derselbe dem Schutzmann mindestens sechs Mal vergeblich um Angabe seiner Nummer ersucht habe und demselben dann erst auf Schritt und Tritt gefolgt sei. Bei dieser Sachlage erblidete der Gerichtshof in dem Vorgehen des Angeklagten nicht den Thatbestand des groben Unfugs, erkannte vielmehr auf Freisprechung.

**Ein interessantes Bild aus der Berliner Verbrechervelt** entrollte gestern eine Anklage wegen Diebstahls und Diebstehls, welche vor der I. Strafkammer verhandelt wurde. Auf der Anklagebank saßen zwei Barden des Verbrecheralbums, Karl Lehmann, mit dem Spitznamen „Lutz“ und Hermann Frische, welcher in der Verbrechervelt als „der kleine Offizier“ bekannt ist. Mit ihnen waren die verehelichte Emma Faber geb. Vielstädter und die unverehelichte Gustave Mann wegen Diebstehls angeklagt. Lehmann und Frische sind alte gewiegte Verbrecher, die schon eine ganze Reihe von Jahren zusammen in Zuchthäusern zugebracht haben und erst Ende vorigen Jahres mehrjährige Zuchthausstrafen abgehüßt haben. Nach Ansicht der Polizei haben sie dann hier bei mehreren schweren Diebstählen zusammen „gearbeitet“, doch ist die Uebersührung solcher Verbrecherseelen nur außerordentlich schwierig und nach der interessanten Darstellung der Kriminalkommissarien Braun und Damm hat nach diesen Angeklagten eine förmliche Jagd stattgefunden. Im Dezember und Januar fanden in der Gegend der Moosstraße, Bismarckstraße, Kronprinzessinnen-Ufer u. mehrere Diebstähle statt, welche die Aufmerksamkeit der Polizei im höchsten Grade erregten, da sie alle einen und denselben Charakter trugen. Von allen zur Anzeige gekommenen Fällen waren die Diebe in Wohnungen gedrungen, wo zu größerer

Sicherheit die Korridore von innen vergeschlossen worden waren und man die Schlüssel im Schlüssellock hatte stecken lassen. Die Diebe hatten die Türen alsdann mit den richtigen Schlüsseln geöffnet, indem sie um den Schlüsselbart von außen her durch das Schlüsselloch einen jogenannten „Bierant“ legen und dann durch einfaches Umdrehen die Korridorhür öffneten. Sie schauten auch nicht davor zurück, daß in einzelnen Fällen die Wohnungsinhaber in der Nähe schliefen, denn sie hatten ein probates Mittel erfunden, um sich vor Verfolgung zu schützen: sie steckten während der Arbeit den Korridor Schlüssel von Außen in das Schlüssellock und wenn sie gehört wurden, dann sicherten sie sich den Rückzug dadurch, daß sie die Korridorhür von Außen hinter sich zuschlossen und die Verfolger einfach einsperrten. Der Verdacht, den die Kriminalpolizei im Stillen hegte, wurde zur Gewißheit, als dem Kriminalkommissar Braun durch einen Vigilanten mitgeteilt wurde, daß Lehmann und Frische solche „Geschäfte“ nächtlicher Weile betrieben. Herr Braun ließ nun beide eifrig observieren, die Kontrolle war aber sehr schwierig, da die alten Verbrecher ihren Aufenthalt sehr oft wechselten. Schließlich wurden ihre Schlupfwinkel ausgemittelt und festgestellt, daß sie unter den Namen Schulz und Hamann bei den beiden weiblichen Angeklagten wohnten. Man beobachtete, daß sie mit einem berichtigten Fehler, dem „dicken Wilhelm“, welcher gestohlene Goldsachen sofort in den Schmeltzgefäß befördert, in regem Verkehr standen, traf sie nächtlicher Weile mit Handlörden am Arm, beobachtete sie Nachts auf der Prenzlauer Chaussee in Unterhaltung mit verdächtigen Personen u. Die Diebstähle ruhten nur während der Zeit, wo die Patrouillen wegen des Rösche'schen Mordes eingerichtet waren, sie wiederholten sich aber sofort wieder, als diese Patrouillen aufgehört. Abgesehen von einem Diebstahl bei der merikanischen Gesandtschaft waren namentlich umfangreichere Diebstähle bei dem Professor Frisch, dem Oberst von Petersdorf, dem Rittergutsbesitzer von Zastrow, dem Kaufmann Asche, dem Kaufmann Müller und dem Kommerzienrath Steibelt zur Anzeige gebracht worden. In allen diesen Fällen waren Gold- und Silbergegenstände und Pretiosen gestohlen und die Diebe hatten verschlossene Behälter offenbar mit einem Steinmeißel geöffnet, an welchem eine Ecke fehlte. Als schließlich die Kriminalpolizei bei den beiden Verdächtigen Hausdurchsuchung hielt, fand sie unter zahlreichem Diebstahlswerkzeug auch ein solches Steinmeißel vor, welches eine fehlende Ecke zeigte und nach dem Urtheil der Sachverständigen genau in die an den Möbeln der Bestohlenen vorgefundenen Eindrücke paßte. Es wurde festgestellt, daß Lehmann ziemlich bedeutende Ausgaben gemacht welche er auf Glück und Kartenspiel zurüch zu führen suchte und endlich fand man bei den beiden Hauptangeklagten und bei den mit ihnen im Verkehr gestandenen beiden weiblichen Angeklagten Geldstücke mit dem Bildnisse des Kaisers Friedrich, genau derselben Sorten, wie sie bei dem einen Einbruch gestohlen worden waren — theilweise zu Armabändern, Chate-laines u. dgl. verarbeitet, vor. Auf diese Indizien stützte sich die Anklage. Die Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwält Dr. Flatau, Dr. Bonk und Bauer hielten diese Belastungsmomente keineswegs für ausreichend. Staatsanwalt Oppermann dagegen hatte auf Grund der gesammten Beweisaufnahme und der von den Kriminalkommissarien Braun und Damm gemachten Beobachtungen keinen Zweifel an der Schuld der Angeklagten. Er beantragte gegen Lehmann und Frische je 15 Jahre Zuchthaus, gegen die Angeklagten Faber 6 Monate Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust und gegen die Mann 1 Monat Gefängnis. — Der Gerichtshof verurtheilte Lehmann und Frische zu je 15 Jahren Zuchthaus, Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht, sprach dagegen die beiden Mitangeklagten Frauen frei.

**Ein kleiner Bestechungsversuch** führte gestern einen gewissen Johann Heinrich Schmidigen vor die 3. Ferienkammer hiesigen Landgerichts I. Der Angeklagte, dessen Sohn zum Militär ausgehoben worden war, betrieb die Befreiung desselben vom Dienst und war bei der Ersatzkommission mit einem entsprechenden Besuch eingekommen, in welchem er sich und seine Frau für erwerbsunfähig darstellte. Er erhielt die Anweisung, sich mit seiner Frau zur Feststellung der Sachlage von dem Stabsarzt Lehnhardt bei der Bezirks-Kommission I. untersuchen zu lassen und am 13. Juni er. sollte diese Untersuchung auch stattfinden. Vor Beginn derselben sprach der Angeklagte den Arzt dahin an, daß es nun in seiner Hand liege, ob der Sohn vom Militär loskomme oder nicht, und als der Stabsarzt ihm bedeutete, daß er lediglich seine Pflicht zu thun und die Ergebnisse seiner Untersuchung gewissenhaft aufzuzeichnen habe, da langte der Angeklagte in die Tasche und schob mit verschämtem Vödeln dem Arzte ein Zwanzig-Markstück zu. Dem Gerichtshof erklärte der Angeklagte gestern, daß er gar nicht auf Bestechung ausgegangen sei, sondern geglaubt habe, daß der Arzt ein Spezialist sei, welchem er Honorar zu zahlen habe. Der Gerichtshof glaubte ihm diese Ausrede aber nicht, sondern verurtheilte ihn zu 50 M. Geldbuße, während der Staatsanwalt 14 Tage Gefängnis beantragt hatte.

**Eine Anklage wegen Beleidigung durch die Presse** wurde gestern vor der III. Ferienkammer des Landgerichts I gegen den Redakteur des „Neuen Journals“, J. v. Stubenrauch, verhandelt. In der Nr. 153 des genannten Blattes vom 6. Juni er. befand sich ein Artikel, welcher den Rücktritt des vortragenden Raths Dudenhausen, eines höheren Staatsbeamten, besprach und auf die fortwährenden Reibereien mit der Verwaltung der gegen die Verstaatlichung sich sträubenden Ostpreussischen Südbahn zurückführte. Es kam sodann in dem Artikel folgender Passus vor: „Die dem Minister untergebenen Beamten haben wahrscheinlich geglaubt, ihrem Chef einen besonderen Liebesdienst zu erweisen, wenn sie gegen die Privatbahnen so rigoros wie möglich vorgehen, und jedes geringe Versehen zu einer Frage auf Leben und Tod hempein.“ In dieser Bemerkung fand der Minister von Rathbach eine Herabsetzung der ihm unterstellten Beamten, Namens derselben stellte er den Strafantrag. Der Staatsanwalt verfocht im Termine dieselbe Ansicht, es liege in der Bemerkung der Vorwurf, daß die Beamten aus eitel Liebesdienerei sich zu ungerechtfertigter Härte in einer pflichtverletzenden Weise hinreihen ließen. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Monate. Der Verteidiger Rechtsanwält Flatau führte dagegen aus, daß ein hoher Grad von Feindseligkeit dazu gehöre, in der beanstandeten Bemerkung etwas Ehrenkränkendes oder den Vorwurf einer Pflichtverletzung zu erblicken, ein Beamter, der im Sinne seines Vorgesetzten zu handeln glaube, thue, selbst wenn seine Ansicht eine irrige war, unter allen Umständen seine Pflicht. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung unter der kurzen Begründung, daß etwas Beleidigendes in dem fraglichen Artikel nicht gefunden worden wäre.

## Soziale Uebersicht.

**Achtung! Vergolder Berlins.** Kollegen! Wie Ihr Alle wißt, ist der Streit noch nicht beendet, es sind daher die Sammlungen noch nicht einzustellen. Folgende Herren haben noch nicht bewilligt: Kristan, Lamtred, Göpferl, Kottig, Weidig, Wollf, Gialer, Andree, Heinrichs, Königsberger, Krumbholz, König, Schmidt u. Hoffmann, Weiskopf, Denny, Geitner, Bergemann, Scholz, Preise. — Folgende Herren haben bewilligt: Ad. Wertmeister, Aug. Wertmeister, Methlow u. Ko. Ruthenberg, Stang, Coers, Kiring, Geisler, Rathow, Müller.

Krüger u. Günther, Ruffig, Friedrich, Schulz, Baum, Werner, Loose, Wense u. Wintler, Rostropf, Jergang. Ueber die Werkstatt von Kubig u. Imberg ist die Sperrverhängt worden, weil diese Firma sich weigert, dem Streikkomitee es schriftlich anzuzeigen, ob sie den Aufschlag bewilligt oder nicht, und ist für diese Werkstatt der Zuzug ferngehalten. Die Streikkommission.

## Versammlungen.

**Der sozialdemokratische Wahlverein für den vierten Berliner Reichstagswahlkreis** hielt am Donnerstag Abend eine außerst stark besuchte Versammlung in der Königsplatz, Nr. 117, ab, um laut Tagesordnung Stellung zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen zu nehmen. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls der vorhergehenden Versammlung erhielt Herr Tuhauer als erster Referent das Wort, um für die Wahl der Kommunalwahlen zu sprechen. Eingangs betonte Redner, daß er jedes persönliche Motiv außer Auge lasse werde, um nicht wieder Gelegenheit zu jenen unliebsamen Bitten zu geben, die vor 2 Jahren stattgefunden und die Jedermann widerlich sein müßten. Bevor Redner auf das eigentliche Thema, das in Folge der Erledigung von 14 Mandaten eingetaucht sei, einging, gab derselbe einen kurzen Rückblick auf die Geschichte der Kommunalwahlen. Schon Ende der 70er Jahre, noch vor dem Erlaß des Sozialistengesetzes und der theilweisen Rundtadmachung des Volkes sei man in die Bewegung für die Kommunalwahlbeteiligung eingetreten. Zum ersten Male sei Frische aufgestellt gewesen. Leider sei kein Erfolg erzielt worden. Erst 1883 habe man den Kampf wieder aufgenommen, allerdings ohne große Hoffnungen; und doch damals 5 Abgeordnete gewählt worden. 1885 seien noch größere Erfolge erzielt worden. 1887 seien Genossen aufgetreten, die nicht mehr die Sympathien der Bewegung zu Gunsten der Kommunalwahlen entgegenbrachten, wie früher. Demals habe hauptsächlich persönliche Motive obgewaltet, heute sei das ein anderes. Was sei denn überhaupt der Zweck der Wahlen? Derselbe, wie bei den Gewählern: eine möglichst große Anzahl von Sitzen zu erringen? Das werde Niemand behaupten! Der Hauptzweck liege in der Agitation vor den Wahlen, in der Agitation, die die Massen aus ihrem Nihilismus aufrichte. Die Wähler in der Versammlung jubelten und sie mit dem Namen der Sozialdemokratie bekannt machte. Gewöhnlichen öffentlichen Volksversammlungen würde von der großen Masse niemals Interesse entgegengebracht, als Versammlungen während der Wahlenbewegung, während der sich die Masse als Wähler, als Staatsbürger fühle. Hier könnten Rekruten gewonnen werden: Man entgegenhalte, daß durch Anträge im Stadtverordnetenkollegium Nichts erreicht werde, da dieselben nie durchgehen, so könne man dasselbe vom Reichstag behaupten und würde so Lehren stets gewährt. Das, was politisch erreicht werde, übernehme nicht als Maßstab gelten. Und doch sei schon etwas erzielt worden. Er erinnere nur an den Antrag betreffend die Gewerkschaftsgerichte. Magistrat und Stadtverordnetenkollegium haben diesen sozialdemokratischen Antrag angenommen. Nur die verhassten Gegner könnten die Wichtigkeit einer solchen Einrichtung ableugnen. Redner hat sich seiner Zeit in Leipzig mit wahren Feuertönen in die Agitation geführt, als diese Frage in Leipzig aufgeworfen wurde. Außerdem könne man jetzt, wo die Legislaturperiode des Reichstages auf 5 Jahre verlängert worden, die Gelegenheit alle 2 Jahre in die Agitation zu geben, nicht von der Hand weisen. Auch der Grund, daß Fragen von weitgehender Bedeutung im Stadthause nicht erledigt werden könnten, sei nicht stichhaltig. Allerdings könnten politische Fragen nicht erledigt werden, aber immerhin solche, die von Wichtigkeit für die arbeitende Bevölkerung Berlins sind. Die sozialdemokratischen Abgeordneten nähmen stets die Gelegenheit wahr, die Gewerkschaften zu betonen und gegen die Verwerfung der selben Stellung zu nehmen. Warum würden die Gewerkschaften, warum die Streiks von den Sozialdemokraten nicht geschützt und unterstützt? Um Rekruten zu werben. Dasselbe sei bei den Stadtverordnetenwahlen maßgebend. Man solle man auch bedenken, daß der Berliner Magistrat der größte Arbeitgeber der Hauptstadt sei. So lange es, und daß es nicht gelingt, läge an der geringen Anzahl der Arbeitervertreter, die selbstständigige Anträge einbringen können, einige Vortheile für die städtischen Arbeiter zu erringen, dann sei schon etwas erreicht, was der Beilegung an den Wahlen werth wäre. Man möge sich Paris blicken, dort sei mit aller Macht agitiert worden und sei gelungen, die Unternehmer bei Submissionen zu verpflichten den neunhündigen Arbeitstag einzuhalten und einen gewissen Minimallohn zu zahlen. Sei an dies vor der Hand in Berlin noch nicht zu denken, so dürfe man doch in dieser Hinsicht nicht locker lassen; der eventuelle Vortheil sei zu bedeutend, um private Arbeitgeber müssen sich später auch danach richten. Würde diese Angelegenheit nicht geregelt, nun, der Arbeiter der Sündenbock, der die Nachteile zu tragen habe. Man solle Änderungen in Betreff der Steuererhebung wünschen, Abschaffung der Viehsteuer zu fordern. Redner weist auf die große Ungerechtigkeit hin, die fortwährend an ausländischen Arbeitern geübt werden müßte. Demgegenüber fordert Redner, daß die großen industriellen Institute, wie die Pferdebahnen, Gasanstalten, den Elektrizitätswerken die Stadt selbst als Unternehmer aufträte. Diese Ansicht der Arbeiter zum Ausdruck bringen, sei die Stadtverordneten-Versammlung der Platz. Man werde geiaat, man wolle deshalb nicht wählen, weil ein großer Theil der Arbeiter, die zur ersten Steuerstufe zahlen, von der Wahl ausgeschlossen sei. Wenn auch das System nicht richtig anerkannt werden könne, so brauche man deshalb nicht Wahlenthaltung zu predigen. Gemäß dieser Logik könne man auch keine Vertreter in den Reichstag wählen, weil der Ideal der Arbeiterpartei sei, das 20. Jahr als das der Mündigkeit einzuführen, und nach das 25. maßgebend. Uebrigens sei bei den Stadtverordnetenwahlen Jedermann mit 24 Jahren wahlberechtigt. Aus allen diesen Gründen solle man den Gegnern nicht den Gefallen lassen und sich der Wahl enthalten. Dies sei ein politischer Selbstmord, den er (Redner) den Berliner Arbeitern nicht zuzurechnen (lebhaftes Bravo.) Man solle sich heute schlüssig machen. Sechs Sitze seien im 4. Wahlkreise mit Wichtigkeit zu erringen, ebenso viele in andern Kreisen, wenn die Genossen dort die Schuldbilge thun. Redner schließt unter dem Beifall der Versammlung, rege in die Agitation einzutreten und sich nicht durch Scheingründe abhalten zu lassen. — Nunmehr erhielt der zweite Referent Wilh. Werner das Wort, um gegen die Beilegung zu sprechen. Auch er betont, daß er persönliche Fragen im Spiel lassen will so weit, als er es nicht zur Begründung der Ausführungen nötig hat. 1883 sei man mit dem Glanz in die Bewegung eingetreten, daß die Agitation für die Kommunalwahlen und in der Versammlung bedeutende Klärung verbreiten würden. Als man sich aber das 20. Jahr 4 Jahre hindurch angesehen, als man ferner das Programm der Arbeiterpartei mit dem verplich, was in der Stadtverordnetenversammlung zu sagen nach der Städteordnung erlaube, da sei ein Theil der Offen zu der Ansicht gekommen, daß die Kommunalwahlen von fast gar keiner Bedeutung und keinen Vortheil für die Partei sind. Politische Fragen könnten nicht erörtert, das heutige Produktionssystem nicht kritisiert werden. Darin unterscheide sich auch diese Bewegung von der, die den Reichstagswahlen entspringt wird. Dort könne man ein freies Wort gesprochen, unsere Prinzipien, politische

und wir werden da kommen sondern geschätzt was zur Behn H im Subm auf Grund reichung se theilung nichts Er innerhalb imher Unruhe; weile für schärfen sich das Sollen es sich in eine Gele; Ge Arbeiter Minimal sein, das Die Agit werde b; Ueber die darauf h; daran s; führung; gefürmte des 8 9; sich die Ber; Eisher; wichtige; Kollegen; Vertikur; gelegen; eingere; Dasselbe; das Wort; aus, daß; schwache; hervor; Tagesfr; blättern; künftigen; schon frü; Kämpfe; seien un; wurden; Arbeit u; Die Arb; Jahren; die Reich; diskutir; die Na; begannen; solcher; nehmert; müsse, n; Redner; indem d; Schlaf u; geistig; zetzungen; Arbeit n; übermä; gar in d; mit lang; diejenige; wartigen; Frauen u; des Tag; Hause u; niedrige; der Am; selbst üb; lassen u; daß bei; häufig; in die; schreiten; Referen; betrieb; seine; Besp; überhan; volition; Stühle; in der; In Am; Mann i; Wir sch; führung; feste u; Siege u; Organisi; führt n; notwen; denn ein; schelten; halb ru; seien; Nähe; auf Ant; glieder; von ver; eingeg; die in; beschlo; kann ei; Drittel; verurthe; mals in; darauf; den Jen; zu benü; gebracht; beliehen; gemacht; 11 Uhr; die Je; Lehman; über die; wegung; Bewegung



